

Partnerschaftsreise nach Ihembe im Jahr der Kirchenmusik

Karlheinz Krause berichtet von der dreiwöchigen Reise im September

Der Kirchenkreis Arnsberg und der Kirchenkreis Ihembe im Nordwesten Tansanias sind seit vielen Jahren partnerschaftlich verbunden. Im Jahr der Kirchenmusik 2012 bot sich an, im Kirchenkreis gesammelte und reparierte Blasinstrumente den afrikanischen Partnern zur Verfügung zu stellen. Es fanden sich fachkundige Bläserinnen und Bläser aus den Kirchengemeinden, die persönlich die Instrumente transportierten und in den tansanischen Gemeinden vorstellten, so dass sie dort vor Ort für Ausbildungszwecke verwendet werden können.

Am 5. September 2012 brachen Cornelia und Martin Huneke aus Warstein, Vera Möller aus Arnsberg, Achim Kirchhefer aus Meschede, Wilfried Pankauke aus Bönen und ich, Karlheinz Krause aus Wickede, auf. Über Addis Abeba und Burundi ging die fast zweitägige Reise. Am 6. September landeten wir um 18 Uhr mit fünf Stunden Verspätung in Entebbe. Unsere Gastgeber, die seit dem späten Vormittag geduldig auf uns gewartet hatten, brachten uns mit dem vollgepackten Allradwagen durch den dicksten Feierabendverkehr zur Hauptstadt Kampala.

Am nächsten Morgen kurz nach Sonnenaufgang ging es auf einer guten Asphaltstraße Richtung Süden. Nach einem kurzen Stopp am Äquator und einem längeren an der tansanisch-ugandischen Grenze erreichten wir Tansania und verließen die Straße zum Viktoria-See bald in Richtung Ruanda. Dort wurde fleißig gebaut, damit diese Hauptstraße nach Ruanda und Burundi ganzjährig benutzt werden kann. Zum Mittagessen waren wir im evangelischen Tagungshotel in Kayanga. Knapp 2 Stunden später erreichten wir endlich Ihembe. Untergebracht wurden wir im Frauenzentrum, das über einen Seminarraum (Nähschule) und drei Zimmer verfügt.



Die Infrastruktur ist selbst für tansanische Verhältnisse schlecht. Es gibt kein fließendes Wasser. Neu sind elektrische Leitungen, die den Strom in die Häuser bringen sollen. Da die Menschen aber zum großen Teil Selbstversorger sind und Tansania zu den ärmsten Ländern der Welt gehört, gibt es kaum genügend Geld in den Familien, um die Anschlusskosten zu bezahlen. So macht sich die Frau oder ein Kind morgens vor Sonnenaufgang auf, um Feuerholz zu sammeln und an der Quelle Wasser zu holen. Nach dem Tee geht man dann zur Arbeit oder zur Schule. Befestigte Straßen gibt es nicht. Ein Auto ist unbezahlbar, wer ein Motorrad besitzt, gehört schon zu den Reichen. So ist die Gegend natürlich als Arbeitsplatz nicht interessant und es verwundert nicht, dass in den vier Gemeinden nur der Superintendent, dessen Familie etwa 2 Fahrtstunden weit entfernt wohnt, und zwei vor Ort

lebende pensionierte Pfarrer hier Dienst tun. Die 20 Gemeindebezirke werden nach Kräften von Evangelisten beim Gottesdienst, Kindergottesdienst oder im kirchlichen Unterricht unterstützt.

So baut man dort ein einfaches Kirchlein: Man streicht Lehmziegel und brennt sie vor Ort, dünne Baumstangen bilden das Gebälk. Dann wartet man auf das Wellblech aus der Diözese. Fenster und Tür sind in der Regel Löcher in den Mauern. Der Altar ist ein schlichter Tisch, die Gemeinde sitzt auf Bänken und auf Stroh auf dem Boden.

Wir hatten Gelegenheit, die meisten Gemeinden zu besuchen. Zunächst wurden wir feierlich begrüßt und unabhängig davon, wie unser Programm vorher aussah, mussten wir erst einmal essen. Dazu gab es meist Tee, geröstete Erdnüsse, Brot oder Fettgebäck und gekochte Eier zum Tee morgens und Nachmittags oder Fleisch vom Rind oder Huhn, Kassawa (Maniok), Kochbananen, Reis, Bohnen und Ananas zum Mittag oder Abend. Es war schon bedrückend, dass wir natürlich erst einmal allein essen mussten, während sich unsere Gastgeber im Hintergrund hielten und selbst nichts aßen. Wir sind aber zuversichtlich, dass sie anschließend auch selbst satt geworden sind.



Nun begann der offizielle Teil: Die Kirchen wurden voller und voller und die Delegation stellte sich vor und richtete ein Grußwort an die Gemeinde. Im anschließenden Gottesdienst sang der Chor der Gemeinde und die Gäste aus Deutschland „sangen mit den Trompeten“. Wir gaben einen kleinen Betrag zur Kollekte und beteiligten uns oft eifrig am Ersteigern der Sach- Kollekten. Oft gab es im Anschluss noch einen Bericht über die Aktivitäten der Gemeinde – meistgenannte

Punkte waren „Bau einer neuen Kirche“ und „Baumpflanzprojekt“ zur Brennholzgewinnung. Nach einem Abschiedsständchen machten wir uns dann auf den Weg in den nächsten Gemeindebezirk, wo sich das Programm wiederholte. Am Abend erreichten wir dann wieder Ihembe und nach einem ausgiebigen „Bad in der Schüssel“ gab es natürlich – Abendessen! Nach einem kurzen Info- Gespräch für morgen und einem kleinen Rückblick fielen wir dann in unsere Betten.

Wir haben in Ihembe wirklich hautnah die Probleme erlebt und gesehen. Auf der einen Seite ein Chorwettbewerb mit etwa 500 – 800 Teilnehmern, die am Lagerfeuer bekocht wurden, auf der anderen Seite eine Ambulanz ohne Personal, weil Medikamente fehlen. Große Kirchengebäude neben verfallenen Pfarrhäusern, Laptop, Satellitenfernseher und Solarstrom neben Lehmhäusern, in denen Aids-Witwen oder Waisenfamilien leben, die von den ältesten Geschwistern irgendwie durchgebracht werden müssen. Aids ist ein Problem dort: Die Hälfte der Bevölkerung ist unter 18 Jahren, die Elterngeneration ist stark ausgedünnt. Die Situation in den Schulen ist unbeschreiblich: Oft sind 250 Kinder in drei Klassenräumen untergebracht, ohne Strom und Wasser, ohne Lehrmittel, Fenster und Tür oft nur Löcher in den Wänden. Die Lehrer sind schlecht ausgebildet, schlecht bezahlt und wenig motiviert. Weil viele Familien die Schuluniform und die Bücher und Hefte nicht für alle Kinder bezahlen können (etwa 10 Euro pro Monat), werden oft die Mädchen eher aufs Feld geschickt als in die Schule. Aber die Menschen scheinen sich eher in ihr Schicksal zu fügen als wir Deutsche.